

Die Gewalt macht Schule - Aufrüstung im Klassenzimmer

Autor(en): **Spreiter, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gewalt macht Schule – Aufrüstung im Klassenzimmer

Von Dr. Michael Spreiter *

Brutale Prügeleien, Messerstechereien oder Schutzgelderpressung an Schulen machen Schlagzeilen. Doch weniger solch spektakuläre Kriminalität macht den Pädagogen Sorge, sondern die schleichend wachsende «ganz alltägliche» Gewaltbereitschaft unter den Schülern und deren verödete Gefühlswelt. Eltern versagen, Politiker bleiben untätig, und Lehrer fühlen sich überfordert und im Stich gelassen.

Nach einem Sportfest in Neuhausen bei München wird ein 14 Jahre alter Schüler brutal zusammengeschlagen. Den zu Hilfe eilenden Lehrer treten die Jugendlichen mit Stiefeln. Folge: Leberriss und zertretenes Gesicht. (1) In Obertshausen bei Frankfurt/Main trifft einen Vierzehnjährigen vor dem Schultor eine Kugel in den Rücken, die ein Mitschüler aus der Waffe seines Vaters auf ihn abgefeuert hat. (2) – Sind das zwei Ausnahmen, die lediglich medienwirksam ausgeschlachtet werden – oder treiben wir auf US-amerikanische Verhältnisse an unseren Schulen zu?

Bisher gibt es keinen wissenschaftlich gesicherten Nachweis für eine Zunahme von Gewalt an Schulen. In Frankfurt am Main, einer der deutschen Großstädte, die am stärksten von Gewalt getroffen sind, hat eine Umfrage an den 158 Schulen ergeben, dass es sich «immer noch um Einzelercheinungen handelt. Erschreckend aber ist die zunehmende Brutalität, die keine Hemmschwellen mehr kennt und zu schweren körperlichen und seelischen Verletzungen führt». (3)

Unterschieden werden muss zwischen krimineller und alltäglicher Gewalt an Schulen, wie verbalen Attacken und Raufereien. Öffentliches Interesse erwecken bisher fast ausschliesslich kriminelle Vorfälle wie die beiden oben beschriebenen. Polizei und Schulämter sind sich weitgehend einig, dass diese Fälle zwar zunehmen, aber insgesamt doch nur Ausnahmefälle darstellen. Hauptkommissar Joachim Solon, der in München mit Jugendgewalt befasst ist, berichtet – wie seine Kollegen in Hamburg, Köln, Berlin und anderswo – von zunehmenden Brutalitäten. 1991 wurden allein 66 Schüler zwischen 14 und 17 Jahren wegen schwerer Körperverletzung mit der Münchner Polizei konfrontiert. Doppelt so viele Straftaten wie 1990 hat die Polizei in Münchner Schulen ermittelt. Aber die Dunkelziffer liegt vermutlich weit höher. Tendenz: steigend.

Aus Angst vor Racheakten verraten die Gewalt-Opfer in vielen Fällen nichts. Aber auch Lehrer und Schulleiter breiten des öfteren den Mantel des Schweigens über gewaltsame Vorfälle in Klassenzimmern und Schulhöfen, um einzelne Schüler zu decken und den Ruf der Schule zu wahren. Der Münchner Stadtschulrat Albert Loichinger meint bezeichnenderweise: «Jede Schule versucht natürlich, solche Zwischenfälle hausintern zu regeln.»

Wie hilflos Schulen dem Phänomen Gewalt und einer solchen «hausinternen Regelung» gegenüberstehen, zeigt das Beispiel Obertshausen. In dem oben beschriebenen Fall stellte sich heraus, dass der niedergeschossene Schüler den Täter nur flüchtig kannte, er wurde in einer Gruppe von Freunden zufällig getroffen. Der Schütze war als unauffälliger Schüler bekannt. Zehn Schüler hat-

ten von der Waffe gewusst, ohne dies einem Lehrer anzuvertrauen. Des öfteren waren von Lehrern und Lehrerinnen jedoch Waffen verschiedener Art bei Schülern entdeckt worden. Die Lehrer und die 830 Schüler und Schülerinnen der Hermann-Hesse-Schule indessen störten sich kaum mehr an Schlagringen, Messern und Ketten. Erst nach dem «Warnschuss» wählte man eine konsequentere Gangart im Umgang mit Waffen in der Schule. Schulleiter Wolf Lange: «Wir sind gewarnt und gebrannt. Wir machen das Kaschieren nicht mehr mit.»

Nun will die Schulleitung die Eltern miteinbeziehen. Denn Eltern unterstützen die Gewalttätigkeit ihrer Kinder, wenn sie zum Beispiel Gewalt tolerieren oder gar fordern. So findet ein Vater am Verhalten seines Sohnes, der einen Mitschüler brutal geschlagen und getreten hat, nichts Anstössiges: «Das ist doch unter Jungens normal. Das war früher auch nicht anders.» Schwierig ist es, an diese Eltern überhaupt heranzukommen. Richtet die Schule einen Elternabend zum Thema Gewalt ein, kommen gewöhnlich diejenigen Eltern, die es kaum nötig haben, oder die Eltern von Opfern.

Die hessische Schulpsychologin Doris Hampel berichtet: «Manche Eltern unterstützen die Bewaffnung ihrer Kinder. Sie sagen: ‚Bewaffnung ist notwendig.‘ Schon in den Kindergärten sind die Nachwuchs-Rambos zu beobachten. Ich stelle an einigen Schulen bereits 30 bis 50 Prozent verhaltensauffällige Kinder fest.»

Als kriminelle Form von Gewalt ist auch das Erpressen zu verstehen. Es beginnt manchmal recht «harmlos». Den Mitschüler würgend, fordert man von ihm sein Pausenbrot. Extremformen sind

Ein Kurs der



Ostschweizerische Schule für Sozialpädagogik,
Müller-Friedbergstr. 34, 9400 Rorschach, Tel. 071 42 28 42

**Drogen, Alkohol, aggressives Verhalten und
Brutalo-Videos in der Arbeit mit
Jugendlichen und jungen Erwachsenen**

31. 8., 1. u. 2. 9. 93

Ruedi Steiger, 10. 5. 1953, grad. Sozialtherapeut und Supervisor, Schaffhausen und Aarau

Gewaltsames Verhalten ist um uns und steckt latent in vielen Menschen. Gewalt richtet sich nach aussen, nach innen und ist zerstörerisch. Wie der Gewalt begegnen? Wir sind alle dazu aufgerufen. Gefragt sind Ansätze des fördernden Umgangs mit Gewalt. Dieses Seminar führt Menschen zusammen, die daran arbeiten wollen.

* Aus «Psychologie heute», Februar 1993, Beltz Verlag, W-6940 Weinheim und Basel.

das Erpressen von Schutzgeldern durch ganze Schülerbanden. Manchmal werden solche Schülerbanden auch dafür bezahlt, einen unbeliebten Mitschüler zusammenzuschlagen.

In vielen anderen Fällen ist es jedoch schwierig, zwischen krimineller und nicht-krimineller Gewalt zu unterscheiden. So legten an einer Frankfurter Grundschule drei Jungen einer Mitschülerin einen Strick um den Hals und würgten sie. Ein Lehrer befreite das Mädchen, das sich bereits verfärbt hatte. Die Schüler rechtfertigten ihr Handeln: «Wir wollten mal sehen, was passiert, wenn sie blau wird.»

Überfordert und unvorbereitet reagieren viele Schulen auch auf alltägliche Schulgewalt, die keine kriminellen Dimensionen annimmt. Eine Untersuchung an der Universität Konstanz ergab, «dass vor allem die kleinen Unterrichtsstörungen die Lehrenden belasten». (4) Ständige Streitereien und Unterrichtsstörungen entnerven Lehrerinnen und Lehrer zunehmend. 90 Prozent der befragten Lehrer berichteten, dass sie «mehr oder weniger mit aggressivem Verhalten von Schülern zu kämpfen haben». 80 Prozent waren der Meinung, «dass die meisten Lehrkräfte sich durch aggressives Schülerverhalten überfordert fühlen». Mehr als drei Viertel vermissten in ihrer Ausbildung eine Vorbereitung auf den Umgang mit Gewalt.

Eine wissenschaftliche Beobachtung von Interaktionen zwischen Lehrern und Schülern hat ergeben, dass über 80 Prozent der befragten Lehrer zwar in der Theorie sozialintegrative Handlungen zum langfristigen Gewaltabbau für sinnvoll halten, aber in der Praxis weit häufiger strafen und drohen als Kompromisse vorschlagen oder zu alternativen Verhaltensweisen ermutigen. Die Praxis widerspricht also völlig den Idealen. (5)

Die Lehrer scheinen diesen Widerspruch oft gar nicht zu bemerken, wie eine Untersuchung aus Bad Kreuznach vermuten lässt. Was Schüler am häufigsten bei Lehrern beobachten, nämlich dass sie auf «freche, vorlaute und aufsässige» Schüler mit Schimpfen, Brüllen und Strafen reagieren, nehmen die Lehrer ganz anders wahr. Sie glauben in 80 Prozent der Fälle mit «gutem Zureden» zu reagieren. (6)

Aus Schülersicht sind folgende fünf Faktoren die entscheidenden für Gewalt im Klassenzimmer: Mitschüler, Strafen durch Lehrer, langweiliger Unterricht, Gewalt im Fernsehen/Film, fehlender Spass an der Schule. (7)

Mit dem Phänomen Gewalt sind nicht nur anonyme Großstadt-schulen konfrontiert. Kleine, übersichtliche Schulen auf dem Lande haben zwar den Vorteil, dass Täter dort nicht anonym verschwinden können und die soziale Kontrolle stärker wird. Dennoch ist auch an diesen Schulen die alltägliche Gewalt auf dem Vormarsch. So erzählt zum Beispiel ein stellvertretender Schulleiter aus dem entlegenen bayerischen Schöllkrippen, dass ein Mädchen von Klassenkameradinnen auf dem Nachhauseweg zusammengeschlagen wurde. Auch auf dem Lande bewaffnen sich ganze Schulklassen, um sich vor solchen Übergriffen zu schützen. Und auch in den Schulen der sogenannten neuen Bundesländer nimmt die Gewalt zu – auch gegenüber Lehrern. So wurde an der Erfurter Regelschule «Am Neuerbe» (!) während des Sportunterrichts im Freien mit einem Luftgewehr auf eine Sportlehrerin geschossen. (8)

In New Yorker Schulen werden jährlich etwa 1600 Waffen konfisziert, die Dunkelziffer der Bewaffnung liegt vermutlich weit höher. Eine Umfrage von Lehrern an Berliner Schulen ergab, dass etwa jeder dritte Schüler mit einer Waffe in die Schule kommt. Ninja-Sterne, Butterfly-Messer und Tränengas stehen besonders hoch im Kurs. Spring- und Fallmesser mit einer Klingenlänge bis 8,5 cm können Jugendliche ganz legal in jedem einschlägigen Geschäft

erwerben, und bei feststehenden Messern wie Fleischer- und Brotmessern darf die Klinge sogar beliebig lang sein.

Auch Mädchen und junge Frauen bewaffnen sich, denn sie fühlen sich als Sexobjekt bedroht. Eine junge Ausländerin, deren Vater zusammengeschlagen wurde, geht nur noch mit dem Messer in die Schule und verkündet warnend: «Ich stech' zu, wenn mich einer angreift.» Im Gegensatz zu dieser Schülerin bewaffnen sich jedoch auch viele Kinder und Jugendliche, die nicht besonders gefährdet sind – etwa um sich Anerkennung in der Gruppe zu verschaffen.

Waffen, so phantasieren die Schülerinnen und Schüler, schützen vor Angriffen. In Wirklichkeit steigt jedoch die Gefahr, verletzt zu werden, wenn man Waffen auspackt und den Angreifer damit zu einer besonders brutalen Vorgehensweise provoziert. Die Berliner Polizei warnt deshalb eindringlich vor solcher Gegenwehr.

Wie im «richtigen Leben» ist es der Wunsch nach Abschreckung, der die Rüstungsspirale im Bücherranzen antreibt. Wenn dies so weitergeht, dann könnte bald eine kugelsichere Weste zur Berufskleidung für Pädagogen gehören. Vielleicht gibt es dann in Anlehnung an die Besoldungsgruppe auch eine Gefahrenzulage.

Angesichts der Bewaffnung und Brutalität unter Schülern, die an gewaltorientierte Video-Filme erinnert, machen einige Schulpsychologen und Pädagogen die Fernseh-Gewalt für die Gewalt an Schulen mitverantwortlich. So kann man gerade nach einem verregneten Wochenende am Montag morgen anhand der Schüler-Gesten studieren, welche Filme am Wochenende «reingezogen» wurden.

Ein deutlicher Hinweis auf den Einfluss von Gewalt-Filmen ist die Verwendung bestimmter Waffen und Kampftechniken unter den Schülern. Während sich Schüler vor einigen Jahrzehnten ganz «deutsch» boxten oder rangen, ist seit Jahren asiatische Kampfkunst angesagt, die per Bildschirm unter die Kinder und Jugendlichen gestreut wird. Vom Fusstritt an die Schläfe bis zum Werfen von Ninja-Sternen reicht das Repertoire der Jüngsten. Und gerade Kinder, die ohne bearbeitende Gespräche von ihren Eltern vor der Flimmerscheibe sitzengelassen werden, haben erhebliche Probleme mit der Verarbeitung des Erlebten.

Werner Rothenberger, Fachberater beim Staatlichen Schulamt Frankfurt, weist darauf hin, dass Kinder etwa bis zum siebten Lebensjahr kaum zwischen Film- und Lebenswirklichkeit unterscheiden könnten. Wenn es im «richtigen Leben» zu Auseinandersetzungen kommt und der Grundschüler gewalttätig wird, dann würden des öfteren Waffen und Techniken angewandt, die zuvor in Filmen beobachtet worden seien.

Der Medienpsychologe Jo Groebel von der Universität Utrecht hat in einer Untersuchung herausgefunden, dass im deutschen Fernseh-Unterhaltungsprogramm täglich rund 70 Mordszenen vorgeführt werden (siehe Psychologie heute, 6/1992). Der Präsident des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes, Albin Dannhäuser, läutet die Alarmglocken: «Unsere Lehrerinnen und Lehrer sind kaum noch in der Lage, die verheerenden Auswirkungen des exzessiven Fernseh- und Videokonsums bei Kindern und Jugendlichen aufzuarbeiten.» Als Folge brutaler Gewaltdarstellungen betrachtet er: aggressives Verhalten in der Schule, seelische Deformation und vermindertes moralisches Urteilsvermögen.

Vor der Glotze verlernen viele Kinder auch die Fähigkeit, mit jemandem über Probleme und Meinungsunterschiede zu reden und so drohende Konflikte im Vorfeld zu entschärfen. So verlaufen auch gewaltsame Auseinandersetzungen in der Schule oft nach folgendem Schema: Eine verbale Provokation oder Beleidigung führt sofort zu einer brutalen körperlichen Attacke. Zwanghaft

und scheinbar ohne Hemmschwellen drehen die Kontrahenden durch und sind kaum noch zu trennen. (9)

Auch die zunehmende Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, sich diszipliniert zu verhalten, mit sich selbst und anderen zurechtzukommen, zeugt von Defiziten im Familienbereich. Diese Defizite kann die Schule kaum auffangen; mancherorts stellt sich sogar die Frage, ob man die Schule in ein Therapiezentrum umwandeln soll.

Einerseits werden Grundlagen für Gewalt an Schulen in auserschulischen Lebensbedingungen gelegt, zum Beispiel in der Familie und gesellschaftlichen Ansprüchen wie Leistungsüberbewertung. Andererseits ist die Schule selbst ein gewaltbehaftetes System. Schule übt als staatliche Institution strukturelle Gewalt aus, allein durch den Schulzwang und entsprechende Sanktionsmittel. Persönliche Entwicklungsprobleme, Bedürfnisse und Ängste werden aus dem kopflastigen Schulbetrieb weitestgehend ausgegrenzt. Oft bewahrt sie sich: Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir.

Im Würgegriff kommt man sich näher

Dabei ist es auch wichtig, die Perspektive der Schüler und Schülerinnen zu berücksichtigen. Die meisten Jugendlichen sehen im Schulbesuch vor allem den Sinn der Vorbereitung auf das Berufsleben. (10) Wird dieser Sinn des Schulbesuches durch schlechte Beurteilungen zerstört, kommt es häufig zu Depression oder Gewalttätigkeit. Klaus Hurrelmann von der Universität Bielefeld macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass schulische Bewertungen wie «leistungsschwach» und «versagend» bei Schülern zu Verunsicherung und schlechten Perspektiven für die eigene soziale und berufliche Zukunft führen können. Gewalt sei in solchen Fällen oft Verteidigung und Kompensation von persönlicher Verunsicherung. (11)

Aggressionen auf dem Pausenplatz

Ein Bericht von Isabelle Meier in «Intra, Psychologie in der Gesellschaft», Nr. 15, Frühjahr 93.

Auch in der Schweiz haben sich Eltern, Lehrer, Erzieher und Behörden mit dem Problem der Gewalt im Umfeld der Schule auseinanderzusetzen.

«Aggressionen auf dem Pausenplatz» titelt Isabelle Meier einen entsprechenden Bericht in der neuesten Ausgabe von «Intra, Psychologie in der Gesellschaft». Sie hält einleitend fest:

«Brutalitäten und Erpressungen lernen Kinder heute bereits in der Primarschule kennen. Die Gewalt ist auf den Pausenplatz und in die Schulzimmer vorgedrungen. Mit speziellen Weiterbildungsprogrammen für den Lehrkörper versucht man, dem Problem Meister zu werden.» So bietet das Pestalozzianum, Zürich, für 1993 freiwillige Lehrerfortbildung zum Themenkreis Gewalt an. Auch in den Kantonen Aargau, Luzern, Bern, Freiburg und St. Gallen macht sich bei den Schulbehörden die Überzeugung breit, dass «Gewalt» thematisiert werden muss. Im Kanton Bern empfiehlt die Erziehungsdirektion, in den Schulen das Thema systematisch zu bearbeiten. Im aargauischen Kleindöttingen soll, nebst einer vermehrten Zusammenarbeit der Lehrerschaft, ein Kraft- und Boxraum eingerichtet werden, «um die jugendlichen Ausbrüche in geordnete Bahnen zu lenken», wie Meier schreibt. In Zürich ist der Einsatz von Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen in den Schulhäusern geplant. Allerdings fehlt für dieses Projekt noch die nötige Finanzierung.

Gewalt kann durchaus als erfolgreiches Mittel eingesetzt werden. Schüler, die schulisch «out» sind, können sich durch Gewaltaktionen Aufmerksamkeit und Beachtung sichern. Spätestens wenn man mit einem Baseballschläger auf einen Mitschüler eindrischt, muss der andere Notiz von einem nehmen.

Gibt es Auswege aus der Gewalt? Eine vielversprechende Möglichkeit der Intervention bietet die Methode der Mediation (zu deutsch: Vermittlung). Angela Mickley, die an Berliner Schulen nach dieser Methode arbeitet und bereits in Nordirland Erfahrungen gesammelt hat, sowie Anne Ostermann von der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung betonen, wie wichtig es ist, gewaltorientierte Schüler Verhaltensalternativen entwickeln und ausprobieren zu lassen. Ostermann hat an einer Giesener Schule die Schülerinnen und Schüler dazu bewegt, selbst Regeln für ihr Zusammenleben in der Schule aufzustellen und die Einhaltung dieser Regeln zu überwachen. So setzten die Schüler selbst durch, dass auf dem Pausenhof kein Haschisch mehr verkauft wurde und dass die Gewalt untereinander abnahm. Für die Konfliktforscherin war dabei ganz wichtig, dass bei der gesamten Aktion kein Lehrer anwesend war. Da die Schüler die Regeln selbst aufstellten und sich dafür verantwortlich fühlten, waren sie motiviert, die Einhaltung ihrer Regeln auch zu überwachen.

Wenn einzelne Lehrer gegen Gewalt an ihrer Schule pädagogisch vorgehen, kostet sie das viel Zeit und Geduld, erfordert Einfühlungsvermögen und Frustrationstoleranz. Eine Möglichkeit des gemeinsamen Einsatzes gegen Gewalt an Schulen bietet das Konstanz Trainingsmodell (KTM). Danach helfen sich Lehrer gegenseitig, indem sie zum Beispiel den Unterricht der Kollegin oder des Kollegen beobachten und dann über die Beobachtungen sprechen. Sie achten dabei auch darauf, wie der Lehrer als «Modell» auf die Schüler wirkt. (12)

Durch mehr Strafen die Gewalttätigkeit von Schülern unterbinden zu wollen, ist – zumindest langfristig – zum Scheitern verurteilt, da sich ein Teufelskreis entwickelt: Mehr Strafe führt zu mehr Gewalt auf Schülerseite, und diese verstärkt wiederum die strafende Gewalt des Lehrenden. So lernen Schüler von ihren Lehrern, Probleme mit Gewalt zu lösen. Stattdessen sollten Lehrer vorleben, wie man ohne Gewalt Konflikte angehen kann. Sie sollten ferner «gewaltarme» Verhaltensweisen ihrer Schüler bekräftigen. Nur wenn Schüler mit gewaltarmen Handlungen Erfolg haben, werden sie langfristig bereit sein, auf Gewalt in Konfliktsituationen zu verzichten. Das zeigt die Praxis immer wieder. Vor Gewalterfahrungen sind Schüler und Schülerinnen nicht zu bewahren, und dies ist auch nicht anzustreben. Ziel der Schulen kann es vielmehr sein, Schüler und Lehrer im Umgang mit Gewalt kompetent zu machen und ihnen ein gewaltalternatives Verhaltensrepertoire zu vermitteln.

Gewalt kann jedoch auch durch tiefliegende Verletzungen ausgelöst werden, Eltern, die ihr Kind geringschätzen, es verletzen, sich zu wenig um es kümmern, machen ihr Kind depressiv oder sehr wütend. Unter Umständen wird am Mitschüler stellvertretend der insgeheimen Wut gegen die Eltern freier Lauf gelassen. Der zusammengeschlagene Mitschüler muss die Zeche für Beziehungsdefizite zahlen. Gewalt kann ein Versuch sein, Intimität und Anerkennung zu finden. Wer sein Opfer würgt, stellt eine Intimität her, vielleicht eine Intimität, die er in zärtlicher Form so selten erlebt. In diesen Fällen instrumenteller Gewalt gilt es sowohl emotionale Defizite zu beheben als auch den Schüler dabei zu unterstützen, über persönliche Dinge mit anderen zu reden. Viele Kinder und Jugendliche sind es nicht gewohnt, sich jemandem anzuvertrauen – im Gegenteil: sie zeigen «Dschungel-Mentalität» und leben nach dem Motto «Ich gegen den Rest der Welt».

Die Förderung eines «Wir-Gefühles» kann gewaltorientierten Verhaltensmustern entgegengewirken. Wer an der Gestaltung einer

Schule aus freien Stücken beteiligt war, wird deren Interieur wahrscheinlich nicht so leichtfertig zerstören wie ein Schüler, der sich mit «seiner» Schule gar nicht identifizieren kann. Wie gut dies gelingt, hängt auch von der Schulgrösse ab. Mammutschulen mit 800 oder noch mehr Schülern sind anonym und nicht flexibel genug, um auf einzelne Klassen oder Personen eingehen zu können. Lehrer in Grossschulen mit problematischem Einzugsgebiet, einer vielfältigen multikulturellen Zusammensetzung der Klassen und starker Fluktuation während des Schuljahres können oft nur noch Krisenmanagement leisten.

Eine günstige Ausgangsbasis für die Verminderung von Gewalt an Schulen wäre ein Schulklima von Fairness und Kontakt, eine Schule, in der ein «Wir-Gefühl» herrscht. In diesem Sinn bleibt zu wünschen, dass beispielsweise ein Schulleiter am Ende des Schuljahres nicht stolz auf die Absolventenquote verweist, sondern sich erfreut darüber zeigt, dass sich das Schulklima im zurückliegenden Jahr erheblich verbessert hat. (13) Zur Förderung eines solchen «Wir-Gefühls» ist auch ein gutes Betriebsklima unter den Lehrerinnen und Lehrern und zwischen Lehrern und Schulleitung notwendig. Übereinstimmende Verhaltensregeln gegenüber Gewalt von Schülern sind zu verabreden, um die Schüler nicht zusätzlich zu verunsichern. Aber auch das konsistente und konsequente Handeln des einzelnen Erziehers ist für dessen Erfolg wichtig. Berechenbares pädagogisches Verhalten, eindeutig formulierte und durchgehaltene Regeln des Zusammenlebens in der Klasse schaffen Sicherheit – sowohl für den Lehrenden als auch für die Lernenden. (14) Dabei muss der Lehrende jedoch auch bereit sein, Lernender zu werden und seine Position als kopflastiger Lehrstoffvermittler aufzugeben. (15).

Eine wichtige Voraussetzung für Kooperation zwischen Lehrern und Schülern scheint der Austausch über die unterschiedlichen Sichtweisen von Gewalt an der Schule zu sein. So sehen Schüler oft Verhaltensweisen, die ihr Lehrer als offensive Gewalt betrachtet, als reine Notwehrmassnahmen an, um in dem schulischen Gewaltsystem bestehen zu können. Ausserdem sollte die Schule mit dem Schüler oder der Schülerin als fühlendes Wesen umgehen und auf deren Bedürfnisse nach Geborgenheit und Anerkennung eingehen. Wenn sich die Schule nicht länger nur als kopflastige Lehranstalt begreift, dürfte das auch den Lernerfolg verbessern, denn erfahrungsgemäss lernt es sich mit Herz, Hand und Kopf nachhaltiger als nur per Kopf.

Manche Schulen fühlen sich bereits aufgefordert, sich um die Freizeitgestaltung der Schülerinnen und Schüler zu kümmern. Denn viele Kinder und Jugendliche haben nach der Schule keinen festen Anlaufpunkt. Sie sind bis abends auf sich selbst gestellt. Anstatt sie auf dem Schulhof und der Strasse herumhängen zu lassen, sollen sie betreut werden. Einige Pädagogen sehen darin jedoch eine Überforderung der Schule. Man könne von der Schule nicht erwarten, dass sie alle ausserschulischen Mißstände behebt. In Zusammenarbeit mit Institutionen der Jugendhilfe sollte es jedoch möglich sein, die Schüler vor und nach dem Unterricht «aufzufangen». In einigen Großstädten werden bereits morgens vor Schulbeginn und nachmittags nach Schulschluss Angebote in dieser Richtung gemacht. Denn viele Kinder werden bereits vor sieben Uhr vor die Türe gesetzt, weil die Eltern zur Arbeit müssen, und nach der Schule werden sie von niemandem erwartet. Um diese Jugendlichen muss man sich kümmern, bevor sie ihren sozialen Platz in einer Bande finden.

Eltern sorgen nicht mal fürs Pausenbrot

Da vielen Kindern ausserdem körperliche Entfaltungsmöglichkeiten in der Freizeit fehlen, wären kreative Formen von körperbetontem Austoben angebracht. So könnten auch die alltäglichen Ag-

S & E gibt Dokumentsationsmappe «Gewalt unter Kindern und Jugendlichen» heraus

«Gewalt unter Kindern und Jugendlichen» heisst die neue Dokumentation von S & E. Die zunehmende Gewalt auf und um den Schulhof, Jugendbanden, Drohungen und Erpressungen beschäftigen Eltern und Lehrkräfte in gleichem Masse. Aus mehr als 200 Zeitungsartikeln, Broschüren, Merkblättern und Stellungnahmen von Fachleuten sind 34 repräsentative Beiträge ausgewählt und zu einer Dokumentationsmappe zusammengetragen worden. Sämtliche Artikel sind zudem kurz zusammengefasst, so dass sich der Leser rasch einen Überblick verschaffen kann.

Die Mappe ist gegliedert nach den Kapiteln «Aggression und Gewalt – Begriffsbestimmung und Ursachen», «Jugendbanden», «Vorfälle in der Schweiz», «Gewalt und Massenmedien», Möglichkeiten der Gewaltverminderung, «Veranstaltungen zum Thema», «Statistiken», und «weiterführende Adressen».

Die Dokumentation erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie will vielmehr eine informative Übersicht über die verschiedenen Aspekte des Themas bieten und nicht zuletzt zur Diskussion unter Kindern, Jugendlichen, Eltern, Lehrkräften und Behörden anregen. Schule und Elternhaus Schweiz plant weitere Dokumentationsmappen zu den Themen «Koedukation» und «Blockzeiten». Besonders interessant ist die 1993/94 erscheinende Übersichtstabelle über die «Schulsysteme in der Schweiz», die erstmals in leicht verständlicher Form das Schulwesen unserer 26 Kantone erklären wird.

Schule und Elternhaus, die grösste Elternorganisation der Schweiz, setzt sich zum Ziel, die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrpersonen und Schulbehörden zu fördern. In 23 Sektionen werden laufend Veranstaltungen und Kurse zu Schul- und Erziehungsfragen durchgeführt.

Die Mappe «Gewalt unter Kindern und Jugendlichen» ist erhältlich bei:

Schule & Elternhaus Schweiz, Gerbergasse 26, 4001 Basel, Tel. 061 261 23 74, zum Preise von Fr. 16.– plus Versandkosten (Mitglieder Fr. 12.–).

gressionen auf spielerische Art und Weise ausgelebt werden, ohne Waffen und ohne Opfer. Solche Prävention gegen Gewalt ist im übrigen langfristig auch wesentlich kostengünstiger – für alle.

Rolf Hahn vom Schulpsychologischen Dienst der Stadt Frankfurt befürchtet, dass der Umgang mit gewalttätigen «Problemschülern» Lehrerinnen und Lehrer zunehmend verausgabt und überfordert. Wer schwierige Schüler nicht abschiebt, sondern ihnen wirklich hilft, geht als Lehrer eher k.o. als eine Lehrkraft, die kräftig am Schüler-Karussell dreht, den «schwierigen Fall» also an eine andere Schule abschiebt. Hahn hält sogar eine familientherapeutische Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen für sinnvoll, damit diese auch qualifizierte Zusammenarbeit mit Eltern leisten können. Ein grosses Problem sieht der Schulpsychologe darin, dass viele Eltern den Kopf in den Sand stecken. Sie erziehen kaum mehr, fühlen sich überfordert, wenn sie klare Grenzen vorgeben sollen und erwarten von den Lehrern, dass sie ihre Kinder erziehen, da sie dafür bezahlt werden. Eine desolante Ausgangsbasis für Elternarbeit.

Dass allein schon das Stillen von Hunger einige gewaltorientierte Schüler – zumindest zeitweise – beruhigt, zeigt ein Projekt der Schlesien-Oberschule in Berlin, an der in der Pause Müsli und Milchschnitten verteilt werden. Tatsächlich war es auf dem Schulhof in den Pausen sichtlich ruhiger. Zahlreiche Lehrer – vor allem

in Großstädten – bestätigen, dass Kinder immer wieder ohne Pausenbrot zur Schule kommen. Aber wie weit soll der Verantwortungsbereich der Schule noch ausgedehnt werden, wenn die Eltern noch nicht einmal für das Pausenbrot sorgen?

Reiner Baumann vom Staatlichen Schulamt Frankfurt gibt Gewalt-Rezepten keine Chance, die den Schulen von aussen «übergestülpt» werden. Jede Schule solle selbst Visionen entwickeln, was sie kurz-, mittel- und langfristig anstrebe. Die Organisation Schule solle sich selbst verbindliche Regeln und Sanktionen gegen Gewalt geben. Baumann plädiert für eine Schulerneuerung von innen. Er schlägt vor, jeder Schule die Chance zu geben, ihr eigenes pädagogisches und soziales Profil zu entwickeln. Solche «Schulprofilbildung» wird in einigen Ländern wie Nordrhein-Westfalen oder Hessen in den Schulgesetzen politisch unterstützt. Zum Beispiel entscheiden dort Lehrer, Eltern und Schüler auf «Schulkonferenzen» gemeinsam über Belange ihrer Schule.

Schulen allein werden jedoch kaum mehr als einen Kampf gegen Windmühlen bestreiten können und wie Don Quichotte resignieren müssen, wenn sie keine Unterstützung aus anderen Bereichen der Politik erhalten. Entscheidungen zur Unterstützung und Entlastung der Familien sind ebenso notwendig wie perspektivische Verbesserungen für junge Menschen in der Ausbildung.

Die Politik der Bundes- und vieler Landesregierungen zeigt jedoch bisher wenig Handlungsbereitschaft. Die Kultusminister sind sich sogar einig, in den nächsten Jahren Schulklassen noch zu vergrössern und kleine Schulen zu schliessen; einige Kultusministerien

Eine Meldung im Brugger Tagblatt vom 23. März 93:

Gewalt an Fislisbachs Schulen

Gemeinderat und Schulpflege gelangen an die Bevölkerung

Ip. «Der Gemeinderat, die Schulpflege und die Lehrerschaft von Fislisbach sind nicht gewillt», so die Behörden in einem Aufruf an die Bevölkerung, «die zunehmenden Gewalttätigkeiten und Sachbeschädigungen zu akzeptieren».

Vandalenakte – die sich vorerst auf das Gebiet der Schulanlagen beschränken, wo Schmierereien verübt, Lampen und Abfallkörbe beschädigt wurden und die offensichtlich, wie das Beispiel des Buswartehäuschens Esp zeigt, wo alle Scheiben eingeschlagen wurden, auszufern scheinen – halten die Fislisbacher Behörden bereits seit längerem auf Trab.

In letzter Zeit haben nun aber auch Aggressivitäten unter den Schülern zugenommen. Kinder wurden nicht bloss bedroht oder, unter Androhung von «Sanktionen», um ihr Taschengeld erpresst, sondern auch verprügelt. Und es zeigte sich auch, anhand sich häufender Fälle von Waffenbesitz, dass da offensichtlich eine «Aufrüstung» im Gange ist. Denn sichergestellt wurden beileibe nicht mehr bloss «bubenübliche Waffen» wie Steinschleudern, sondern sogar Stellmesser und die ursprünglich aus dem Dunstkreis blutrünstiger, fernöstlicher Ninja- und Samurai-Gewalt-Epen stammenden Wurfsterne.

Nach mehreren Sitzungen mit der Schulpflege hat der Gemeinderat bereits erste präventive Massnahmen, wie vermehrte Kontrollen durch die Gemeindepolizei und die Behörden im Bereich der Schulanlagen, in die Wege geleitet. Des weiteren haben Klassengespräche stattgefunden. Geplant sind ausserdem Vorträge sowie allenfalls ein Workshop an der Schule.

«Wir können das Problem Gewalt jedoch nicht allein bewältigen», stellt der Gemeinderat in einem Aufruf an die Bevölkerung fest, in welchem er vor allem der Hoffnung auf eine vertiefte Zusammenarbeit mit den Eltern Ausdruck gibt.

Evangelisches Tagungszentrum Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg

Wartensee

22./23. Mai 1993

zuschlagen statt reden

«Wann der Krieg beginnt, das kann man wissen, aber wann beginnt der Vorkrieg. Falls es Regeln gäbe, müsste man sie weitersagen . . .»
(Kassandra)

**Eine Fach-Tagung
zur alltäglichen Gewalt unter Jugendlichen
für LehrerInnen, TreffleiterInnen, PolizistInnen, ErzieherInnen,
Mitglieder von Behörden und weitere Interessierte.**

Leitung Daniel Holz-Schmid

sind bisher über die Zusammenstellung einer Arbeitsgruppe zum Thema «Gewalt an Schulen» kaum hinausgekommen.

Handlungsbedarf ist angezeigt. Wenn Metalldetektoren bereits die Eingangstüren der Schulen zieren, dann dürfte es für eine gewaltarme Lehrer-Schüler-Beziehung zu spät sein. Lehrer, die bereits einmal in den Lauf einer 45er starren oder das Messer eines Schülers am Hals spürten, sind kaum mehr zu gewaltfreier Konfliktlösung in der Schule zu bewegen. Dann gilt das Motto: Rette sich wer kann.

Dr. Michael Spreiter arbeitet als Diplom-Pädagoge an der Universität Frankfurt/Main in der Lehrer-Ausbildung.

Anmerkungen

- 1 Abendzeitung, 16.2.1992.
- 2 FAZ, 17.2.1992.
- 3 Die Gewaltdiskussion in der Öffentlichkeit und die Situation an Frankfurter Schulen. Staatliches Schulamt für die Stadt Frankfurt. Dezember 1991.
- 4 Winfried Humpert: Aggressionen in der Schule, in: Aktion Jugendschutz u. a. (Hrsg.): Jugend und Gewalt, Köln 1989, S. 78 f.
- 5 W. Humpert und H.D. Dann: Das Beobachtungssystem BAVIS, 1988.
- 6 Empirische Untersuchung von Schulrat E. Hilgers vom Pädagogischen Zentrum in Bad Kreuznach.
- 7 ebd.
- 8 FAZ, 25.1.1992.
- 9 Vgl. Die Gewaltdiskussionen . . . S. 9.
- 10 J. Mansel/K. Hurrelmann: Ansprüche Jugendlicher an Schule und Beruf, in: Gegenwartskunde 1990.
- 11 Klaus Hurrelmann: Wie kommt es zu Gewalt in der Schule und was können wir dagegen tun? In: Kind-Jugend-Gesellschaft 4/1991. S. 103 f.
- 12 K.-Ch. Tennstädt u.a.: Das Konstanzer Trainingsmodell (KTM). Bern 1987.
- 13 Anregungen zur Verbesserung der Lehrer-Schüler-Beziehung und des Schulklimas gibt auch Thomas Gordon: Lehrer-Schüler-Konferenz. 3. Auflage. 1991.
- 14 S.J. Apter: Troubled children, troubled systems. New York 1982.
- 15 Reinhold Miller: Sich in der Schule wohlfühlen, Weinheim 1989.

Weiterführende Literatur:

- Singer, Kurt: Lehrer-Schüler-Konflikte gewaltfrei regeln. 2. Auflage, Weinheim 1991.
- Miller, Reinhold: Sich in der Schule wohlfühlen. 2. Auflage, Weinheim 1989.
- Hanke, Barbara u. a.: Aggressiv und unaufmerksam. 2. Auflage, München 1978.